

Zum Gedächtnis der Heimgegangenen.

Nicht ohne ein gewisses Herzklopfen sind in jenem Julimonat 1871 die Gründer unserer Zeitschrift mit ihrem ersten roten Hefte an die Öffentlichkeit getreten. Wohl konnte das Beispiel der von italienischen Ordensgenossen redigierten *Civiltà Cattolica* zur Nachfolge anspornen; aber schon der Hinblick auf die *Études Religieuses* der französischen Jesuiten, die zeitweise mit ernststen Schwierigkeiten und Krisen zu ringen hatten, ließ ahnen, daß diesseits der Alpen die Verhältnisse anders geartet sein mochten.

Als in Gorheim bei Sigmaringen der damalige Pater Rektor Anton Späni vor seinen Hausgenossen mit dem in frischer Farbenpracht leuchtenden ersten Hefte der „*Stimmen aus Maria-Baach*“ erschien, konnte sich trotz allgemeiner Freude ein Mitbruder die beklommene Bemerkung nicht versagen: „Es wird etwas brauchen, bis diese ‚*Stimmen*‘ ein ähnliches Ansehen gewinnen wie die historisch-politischen Blätter.“ An diesen Spruch erinnert sich der Schreiber dieser Zeilen, damals Gorheimer Novize, heute noch lebhaft.

Um diese Zeit hatten ja erst wenige in Deutschland eine Ahnung davon, welch großen Aufschwunges die katholische Presse fähig und bedürftig war, und wie schwere Geisteskämpfe dem katholischen Volke bevorstanden. Wenn wir aber heute auf das halbe Jahrhundert zurückschauen, so wird kein katholisch fühlendes Herz ohne Dank gegen Gott an die wertvollen Dienste denken, die jene Baacher Jesuiten durch ihre Gründung der guten Sache der Kirche geleistet haben. Sie alle und viele von denen, die nachher in ihre Fußstapfen traten, weilen nicht mehr unter uns. Die meisten haben als Verbannte in fremder Erde diesseits oder jenseits der Meere ihr Grab gefunden. Ihrem Andenken seien hier in dankbarer Erinnerung einige Worte gewidmet.

Wie bei der ersten Reihe der „*Stimmen aus Maria-Baach*“ (Enzyklika und Konzil), so wurde auch in den ersten Anfängen der Zeitschrift die Leitung durchaus kollegial geführt. Unter dem Vorsitz des Rektors und Studienpräfekten P. Kaspar Höbel bildeten die Baacher Professoren Theodor Meyer, Gerhard Schneemann, Wilhelm Wilmers, Rudolf Cornely, Ludwig v. Hammerstein, Florian Rieß,

ferner die PP. Peter Roh und Michael Pachtler einen Stab von Redakteuren und Mitarbeitern, der die Hauptlast der Arbeit zu tragen hatte. Die beiden Württemberger Kieß und Pachtler waren schon vor ihren Ordensjahren in der Presse tätig gewesen. Ihre Stimme hatte darum doppeltes Gewicht.

Erster Schriftleiter war Michael Pachtler, der mit einem heute wieder lehrreichen Artikel über „Deutsche Nationalkirche“ das erste Heft zeitgemäß eröffnete. Als er jedoch schon Ende des Jahres in die neu eröffnete Essener Niederlassung übersiedelte, führte P. Kieß die Geschäfte weiter. Gebürtig war Pachtler von Mergentheim (14. September 1825), Priester wurde er am 4. September 1848, dann Gymnasiallehrer in Ellwangen und Niedlingen, trat Herbst 1856 ins Noviziat zu Gorheim und wurde darauf wieder Professor am Gymnasium Feldkirch, zeitweilig Militärkaplan in Tirol und Rom und schließlich von Essen aus, wo er sich in der Arbeiterseelsorge bewährt hatte, in die Verbannung abgeschoben. Er starb nach einem arbeitsreichen Leben am 12. August 1889 in Exaten (vgl. 37. Bd., 1889, S. 227 ff.).

Florian Kieß, geboren den 5. Februar 1823 in Tiefenbach (bei Neckarjulum), Priester seit 1845, wollte sich zuerst in Tübingen dem akademischen Lehramt widmen. Als er aber gewahrte, wie dringend nötig den württembergischen Katholiken eine würdige Vertretung in der Presse war, verzichtete er auf diese ehrenvolle Laufbahn, um in Stuttgart (seit 1849) das „Deutsche Volksblatt“, das „Katholische Sonntagsblatt“ und den „Katholischen Volkskalender“ zu gründen und zu leiten. Kieß war durchaus kein „Hekkaplan“. Seinen Sachen haftete auch später immer etwas professoral-schwerfälliges an, aber Prinzipienfestigkeit und Unerbrotlichkeit zeichneten ihn aus. Damit aber zog er sich nicht nur vielfältige Drangsalierungen von seiten des liberalen Beamtentums, sondern auch die Aufmerksamkeit des derzeitigen preussischen Bundestagsgesandten in Frankfurt, des Herrn Otto v. Bismarck, zu, der die badische, württembergische und bayerische Regierung gegen ihn auf die Schanzen rief. Aber der wackere Schwabe forcht' sich nicht! Als im badischen Kirchenkonflikt die Karlsruher Regierung einen Hirtenbrief des Erzbischofs beschlagnahmt hatte, beschränkte er sich nicht mehr auf das gedruckte Wort, sondern fuhr mit seinem Bernerwäglel über die nahe Grenze von Pfarrhaus zu Pfarrhaus und lieferte den staatsgefährlichen Brief ab. Ehe ein wachsender Landjäger ihn fassen konnte, hatte er das Bündel wieder im Rücken und widmete seinen Jägern den Spottvers: *Riessum teneatis amici!*

Auf seinen Entschluß, Jesuit zu werden, den er am 31. Dezember 1857 ausführte, dürfte das zweifelhafte Wohlwollen Bismarcks und der süddeutschen Bureaucratie daher nicht ohne Einfluß gewesen sein. Inzwischen war er in Maria-Baach Professor der Kirchengeschichte geworden, und nun sollte nach fünfzehn Jahren unter seiner erfahrenen Leitung ein neuer Feldzug gegen das wilde Kulturkampfheer beginnen. Dem Anschein nach ist er darin zunächst unterlegen. Denn als Maria-Baach zu Ende 1872 gewaltsam unterdrückt wurde, mußte er mit der theologischen Fakultät nach Dittion bei Liverpool übersiedeln und die Leitung der „Stimmen“ schon mit dem dritten Jahrgang andern Händen überlassen; doch blieb er der Zeitschrift als Mitarbeiter auch fürder treu. Aber dem feuchten Klima von Lancashire konnte sich seine sonst so kräftige Natur auf die Dauer nicht mehr anpassen, und als er in Feldkirch Vinderung von schmerzlicher Krankheit suchte, war es zu spät. Kurz nach seiner Ankunft dort starb er am 30. Dezember 1882, einen Tag vor dem Jubiläum seines Eintritts in den Orden. Mit Trost und Dank gegen Gott sah er noch das Morgenrot des Kulturkampfes und die ersten Schritte seines großen Gegners auf dem Wege nach Canossa.

Die heikeln Verhältnisse von 1883 dürften der Grund gewesen sein, weshalb damals die „Stimmen“ das versprochene Lebensbild ihres Begründers zurückhielten, um nicht alte Wunden neu zu reizen (vgl. diese Zeitschrift 24. Bd., 1883, S. 113).

Als Maria-Baach 1872 dem Kulturkampf zum Opfer fiel, fand der neue Redakteur mit drei (später zeitweise vier) Genossen eine gastliche Zuflucht auf einem Edelsitz der Familie Robiano-Stolberg-Wernigerode in Terbuieren zwischen Brüssel und Löwen. Dieser neue Leiter war der schon genannte P. Rudolf Cornely, der bis dahin in Maria-Baach Professor der Heiligen Schrift gewesen war und von Anfang an zu den fleißigsten Mitarbeitern gehörte.

P. Cornely, geboren den 19. April 1830 in Brehell (Rheinland), Priester seit 1860, hatte sich von 1861 bis 1866 in Paris und im Orient (Ghazir bei Beirut) besonders durch das Studium der orientalischen Sprachen auf sein Lehramt vorbereitet. Auf den ersten Blick ist dies nicht die geeignete Vorschule für die neue, anders geartete Aufgabe, und dennoch war die Wahl außerordentlich glücklich. P. Cornely hat mehr als jeder andere den „Stimmen“ den Stempel seiner ebenso kräftigen als harmonisch abgemessenen und allseitigen Persönlichkeit mitgeteilt. Sehr gelehrt, sprach-

gewandt, literarisch durch tüchtige Studien an der Akademie zu Münster gründlich vorgebildet und mit feinem Verständnis für sprachliche Form begabt, scharfsinnig und schlagfertig, eine riesige Arbeitskraft, hat er an erster Stelle die Zeitschrift zu dem gemacht, was sie trotz der Ungunst der Zeit und mancher Hindernisse geworden und im wesentlichen geblieben ist.

Trotzdem nahm P. Cornelys Arbeit in Terbuieren im Herbst 1879 ein vorzeitiges Ende. Als Papst Leo XIII. bald nach seiner Erhebung auf den Apostolischen Stuhl die Absicht zu erkennen gab, den exegetischen Studien in Rom neues Leben einzuflöhen, berief der Ordensgeneral im Herbst 1879 den ehemaligen Exegeten von Maria-Laach als solchen nach Rom an die Gregorianische Universität. Auch in diesem Amte wie als exegetischer Schriftsteller in Holland und Deutschland hat er Großes und Bleibendes geleistet. Doch ist hier nicht der Ort, diese Verdienste zu schildern. Wir müssen dafür auf den schönen Nachruf verweisen, den P. A. Baumgartner seinem Lehrer in dieser Zeitschrift (74. Bd., 1908, S. 357 ff.) gewidmet hat.

An Cornelys Stelle trat nun P. Gerhard Schneemann, der ebenfalls von Beginn an hervorragenden Anteil an der Arbeit der „Stimmen“ hatte. Er war geboren den 12. Februar 1829 in Wesel. Nach gründlichen juristischen und philosophischen Studien in Bonn, Münster und Rom (Collegium Germanicum), trat er den 4. November 1851 in die Gesellschaft Jesu ein und empfing Ende 1856 die Priesterweihe. Als Professor in den Studienhäusern des Ordens zu Bonn und Aachen und seit Gründung der Laacher Niederlassung 1863 in dieser Anstalt war er mit P. Rieß und andern eine Hauptkraft bei den schriftstellerischen Unternehmungen. Unvergängliches Verdienst hat er sich besonders durch seine großartige Konziliensammlung erworben.

In vielen Stücken war P. Schneemann eine von Cornely grundverschiedene Persönlichkeit, eine abstrakte, mitunter auffallend zerstreute, scheinbar unbeholfene Gelehrtennatur, deren Äußeres zu manchen harmlosen Neckereien Anlaß bot. In seinen Schriften aber war von diesen Schwächen nichts zu merken. Da gab er seinen Vorgängern bei aller gemessenen Vornehmheit an Festigkeit und Zielsicherheit wenig nach. Da bei den Gegnern der Kulturkampfzeit war gerade der Name Schneemann Gegenstand besondern Ingrimms und Abscheus in Presse, Versammlungen und Reichstag. Selbst hohe Professoren und Geheimräte haben sich damals nicht geschämt, seine Ehre durch grobe Fälschungen zu verunglimpfen.

P. Schneemann starb, von übermäßiger Arbeit früh gebrochen, am 20. November 1885 und liegt auf dem kleinen Friedhof seiner Mitbrüder in Exaten (Simburg) begraben. Er war der letzte von der alten Saacher Garde, der den Redaktionsstab führte. Nun hieß es nach einer jüngeren Kraft Ausschau halten. Die Wahl fiel auf einen Schweizer, P. Jakob Fähr, der als langjähriger Professor, Generalpräfekt und Rektor der Feldkircher Lehranstalt weitreichende Verbindungen mit allen deutschen Landen und genaue Kenntnis der heimischen Verhältnisse besaß, ein wichtiger Vorteil für die noch immer in der Verbannung weilende Redaktion. Dieses Amt führte er bis 1889 mit den gleichen Gehilfen und im gleichen Geiste wie seine Vorgänger, wurde dann aber bald in die vielversprechende Mission in Südbrafilien berufen, wo er als erster Regens das bischöfliche Seminar in Porto Alegre einrichtete und als Oberer der ganzen aufblühenden Mission schon am 15. Juli 1902 verstarb. Geboren war er am 17. Juni 1842 in Amden (St. Gallen).

Auf den Schweizer folgte ein Westfale, P. Augustin Langhorst aus Münster, der schon unter P. Cornely in Terbuieren in die Redaktion eingetreten war und unter Schneemann und Fähr einen immer bedeutenderen Teil der laufenden Arbeiten besorgt hatte. Geboren war er am 24. Juli 1846, in den Orden getreten im Herbst 1862, zum Priester geweiht in Liverpool am 31. August 1877. Seine schriftstellerischen Beiträge beziehen sich vorwiegend auf Theologie und Religionsvergleichung (Apologetik). Doch hinderten ihn die erwähnten Amtsgeschäfte und eine von Anfang an sehr schwankende Gesundheit an größeren wissenschaftlichen Werken. Aus diesem Grunde legte er 1899 sein Amt in andere Hände und starb nach vielen Leiden am 10. April 1909 zu Düsseldorf.

P. Joseph Blöcher, der nun in der Schriftleitung folgt, war am 13. Mai 1849 in Wylen (Kanton Wallis) geboren und im Herbst 1870 in den Orden eingetreten. Gleich nachdem er in Gorheim sein zweijähriges Noviziat beendet hatte, mußte er den Weg in die Verbannung antreten. Zu Ditton in England wurde er im August 1886 zum Priester geweiht. Hierauf war er längere Jahre Professor der Kirchengeschichte und letzter Rektor des theologischen Studienhauses Ditton Hall, bis dieses 1895 nach Falkenburg verlegt wurde. Im Sommer 1899 siedelten die Schriftsteller von Exaten nach Luxemburg über, und P. Blöcher wurde Oberer des Hauses und Leiter der „Stimmen“ bis Herbst 1903. Ein schleichen- des Übel, dessen Ernst weder er noch andere ganz erkannten, untergrub

seinem blühenden Aussehen zum Trotz mehr und mehr seine Kräfte, und am 7. Juli 1910 starb er im Krankenhause der Barmherzigen Brüder zu Trier. Es war ihm ein Trost, den Fall des Paragraphen 2 des Verbannungs-gesetzes erlebt zu haben.

Seine zahlreichen Beiträge zur Zeitschrift berühren sich naturgemäß mit dem von ihm vertretenen Hauptfach der Kirchengeschichte. Es war die Zeit, wo allerlei berechtigte und unberechtigte Verlangen nach Reformen in Kirche, Theologie und religiösem Leben die Geister beschäftigten. Wie gut er da weises Maßhalten mit festen Grundsätzen zu verbinden wußte, zeigt deutlich seine Besprechung des berühmten Buches: „Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert“ im 62. Band (1902) dieser Zeitschrift (vgl. 79. Bd., 1910, S. 121).

Mit P. Blöcker ist die Reihe der aus dem Leben geschiedenen Redakteure abgeschlossen. Daß während dieser ganzen Zeit je ein wahrnehmbarer Wechsel der Richtung des Geistes, der Grundsätze oder der Taktik eingetreten wäre, wird man nicht behaupten können. Wenn in der Gluthitze des Kulturkampfes die Tonart mancher Beiträge schärfer und die bekämpften Gegner andere waren, so lag das viel weniger an der zeitweiligen Zeitung als an den Erfordernissen des Augenblicks. Schon der Umstand, daß die Mitarbeiter bei den verschiedenen Wechselln durchweg die gleichen blieben, stand einem eigentlichen Kurswechsel entgegen. Und dieser Stetigkeit in der einmal eingeschlagenen und als gut erkannten Richtung haben es die „Stimmen“ zu danken, daß ihr Ansehen bei Freund und Feind sich bald befestigte und mehr und mehr stieg. Die große Zahl der in dem halben Jahrhundert verstorbenen Schriftsteller, die an diesen Arbeiten und Erfolgen Anteil haben, macht es unmöglich, allen einzeln hier nur kurze Gedenktafeln zu widmen. Nur an die namhafteren wollen wir kurz erinnern.

Der erste aus der Reihe jener obengenannten Veteranen und Gründer des Unternehmens, der aus diesem Leben abberufen wurde, war P. Roh, der große Kanzelredner und Apologet. Er starb zu Bonn kurz vor Erlaß des Verbannungs-gesetzes am 17. Mai 1872. P. J. Knabenbauer hat ihm im dritten Bande der Zeitschrift schöne Worte der Erinnerung gewidmet. Zu den Gründern ist auch P. Kenward Bauer zu rechnen, der Vorgänger des P. Kieß in der Saacher Professur der Kirchengeschichte. Wenn er auch im Gründungsjahr nicht in Saach, sondern in Adln wohnte, so ist er doch vom ersten Heft an bis zu seinem am 10. Juni 1883 in

Kirchrat (Holland) erfolgten Tode mit zahlreichen kirchengeschichtlichen Artikeln vertreten. Gleich P. Roh war er ein Schweizer, gleich jenem war er schon 1847 von der Revolution aus seinem Vaterland und 1848 aus Piemont vertrieben worden und wanderte 1872 in die dritte Verbannung (vgl. 25. Bd., 1883, S. 74 ff.).

Als weitere Vertreter der Geschichte seien genannt: Daniel Rattinger, († 1901, der gleichfalls zu den Laacher Veteranen gehört). Athanas Zimmermann († 1911), Karl Brischar († 1885), Wilhelm Plenters († 1889), Joseph Spillmann († 1905), Ludwig Schmitt († 1917), Joseph Hilgers († 1918), Alfons Pirngruber († 1918), Wilhelm Schmitz († 1920).

Als begabte Dichter, feinsühlige Ästhetiker, Literaturhistoriker und Kritiker taten sich hervor der geniale, kenntnisreiche und sprachgewandte Alexander Baumgartner († 1910; vgl. über ihn 79. Bd., 1910, S. 349 ff.), der durch seinen Geschmack und treffendes Urteil ausgezeichnete Wilhelm Kreiten († 1902; vgl. 63. Bd., 1902, S. 1 ff.) und der ihm geistesverwandte, jung verstorbene Joh. B. Diel († 1876; vgl. 12. Bd., 1877, S. 41 ff.), der um die Theorie der Ästhetik verdiente Dantekammer und Philologe Gerhard Gietmann († 1912), der vornehm und abgemessen urteilende Philosoph des Patriotismus Hermann von Fugger-Glött († 1902). Diesen Dichtern ist noch beizuzählen der schon genannte langjährige Leiter der „Katholischen Missionen“ Joseph Spillmann, dessen vielseitige Verdienste im 69. Band von seinem Landsmann P. Baumgartner gewürdigt sind. Der feine Kenner weltlicher und kirchlicher Musik und Musikgeschichte Theodor Schmid († 1902) ist hier ebenfalls mit Ehren zu nennen. Auf dem weiten und wichtigen Gebiete der Kunst und Kunstgeschichte sowie der Geschichte der kirchlichen Andachten hat Stephan Beissel († 1915) unermüdlich und erfolgreich gearbeitet (vgl. 89. Bd., 1915, S. 505 ff.).

Stattlich ist auch die Anzahl der Mitarbeiter, die sich um die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse verdient gemacht haben. Zu ihnen gehört der als Geograph und Erdbebenforscher bekannt gewordene Joseph Kolberg († 1893), der scharfsinnige Physiker Ludwig Dressel († 1918), der Mathematiker und Astronom Joseph Epping († 1894). Alle drei hatten seit 1870 auf einen Ruf des berühmten Präsidenten von Ecuador, García Moreno, mehrere Jahre als Lehrer am staatlichen Polytechnikum zu Quito gewirkt. Ein anderer Fachgenosse, Heinrich Kemp († 1909), verdient als Bekämpfer des Darwinismus, war lange Professor an der

Universität Bombay. In gleicher Stellung wirkte ebenda der später zum Erzbischof von Bombay erhobene Hermann Jürgens († 1916). Ein in Gelehrtenkreisen sehr geschätzter Pilzforscher war Ferdinand Theissen († 1919), der in den Feldkircher Alpen auf so tragische Weise ein Opfer wissenschaftlicher Forschung wurde, als er eben im Begriffe stand, seine schönen Kenntnisse der Mission von Brasilien zur Verfügung zu stellen.

Am zahlreichsten sind naturgemäß die Männer, welche sich auf den verschiedenen Gebieten der Philosophie, der Weltanschauung und der Kulturfragen, der Ethik und Sozialpolitik, des Staats- und Kirchenrechts, in exegetischer, dogmatischer Theologie, Apologetik, Mystik und Ästhetik bewegt und nicht selten wirksam in den Gang der einschlägigen Verhandlungen eingegriffen haben.

Drei Namen möchten wir ehrenhalber an die Spitze stellen: den des Kardinals Andreas Steinhuber († 1907), des Ordensgenerals Franz X. Wernz († 1914) und des Provinzials und Assistenten Moriz Meschler († 1912). Die weithin geschätzten Beiträge des letzteren sind nebst einem Lebensbild unter seinen kleinen Schriften vereint herausgegeben worden. Als Schriftforscher und Exegeten haben im Verein mit Cornely Joseph Knabenbauer († 1914) und Franz v. Hummelauer († 1914) sich einen bleibenden Namen gemacht. P. Knabenbauer hat außerdem in zeitgemäßen Artikeln zur kirchenpolitischen Lage wiederholt tröstend und ermunternd in den Gang des Kulturkampfes eingegriffen. Der Assyriolog Joh. Nep. Straßmaier hat im Verein mit Joseph Epping wichtige Entdeckungen zur babylonischen Astronomie und Kalenderkunde geliefert.

Mit herzlichster Dankbarkeit sind hier noch drei Veteranen des Laacher Professorenkollegiums zu nennen: Wilhelm Wilmers († 1899), Theodor Meyer († 1913) und Augustin Lehmkuhl († 1918). P. Meyers Verdienste, der als Ethiker und Verfechter der sozialen Gerechtigkeit obenan steht, sind im 84. Band dieser Zeitschrift gewürdigt. Über den berühmten, scharfsinnigen, ebenso gelehrten als frommen Moralthologen Lehmkuhl handelt ein Nachruf im 95. Band. P. Wilmers ist besonders durch seine dogmatischen und katechetischen Werke bekannt geworden. Neben P. Roth war er auch auf dem Vatikanischen Konzil als Theologe beschäftigt. Der Dogmatiker und Apologet Karl Wiedenmann († 1898) ist als weitere Zierde des Laacher und Dittoner Lehrkörpers hier ebenfalls zu nennen.

Ehrenvolles Andenken verdienen auch die beiden ehemaligen Provinzialobern der deutschen Ordensprovinz Heinrich Haan († 1909) und

Joh. B. Lohmann († 1911) als gelegentliche Mitarbeiter. Bernhard Rive, zur Zeit des Vatikanischen Konzils kraftvoller Domprediger in Köln († 1894), konnte sein Talent in der Folge nur noch im gedruckten Wort verwerten. Ebenso ging es dem beliebten Jugendfreund Adolf v. Doß († 1886), der auch durch Pflege edler Musik Gutes zu wirken verstand. Er mußte gleich vielen andern Mitbrüdern seine Tätigkeit ins Ausland verlegen. Der schwungvolle Philipp Köffler († 1902) und der spekulativ sehr begabte Viktor Frins sind in den „Stimmen“ durch charaktervolle Beiträge vertreten. Ludwig v. Hammerstein († 1905), der „alte Lutheraner“, scharfsinnige Jurist und gewandte Apologet, gehört neben den früher Genannten noch zum Laacher Professorenkörper und war vom ersten Hefte an eifriger Mitarbeiter. Bald nach ihm trat auch Theodor Granderaath († 1902), der sorgfältige Geschichtsschreiber des Vatikanischen Konzils, in die Reihe der theologischen Mitarbeiter ein. Hermann Gladder († 1917) hat sich besonders um ein tieferes Verständnis der Evangelien verdient gemacht. Den Blick in die Schönheiten, die in der christlichen Offenbarung und dem katholischen Glaubensleben enthalten sind, wußte Emil Ringers gemütvoll zu erschließen. Ähnlich sind die Beiträge über kirchliche Gebetsübungen, die der fromme Seelenführer Hermann Rix († 1914) beisteuerte. Auf dem Felde der theoretischen Philosophie und Erkenntnislehre beherrschte in der ersten Zeit Eilmann Pesch († 1899) mit weitem Blick und scharfer Feder den geistigen Ringplatz. Als Begründer (und großenteils auch Verfasser der großen *Philosophia Lacensis* gehört er der Weltliteratur an. Später wurde er durch das Lutherjubiläum von 1883 in einen langen Kampf mit dem Protestantenverein und mit dessen geistesverwandten Erben, dem Evangelischen Bund, verwickelt, den er unerschrocken und erfolgreich führte. Seine mündlichen Versammlungsdebatten mit sozialdemokratischen Führern erregten seinerzeit die Aufmerksamkeit und Bewunderung des Reichskanzler v. Caprivi (vgl. über ihn 57. Bd., 1899, S. 461 ff.).

Die philosophische Sittenlehre fand neben dem oben genannten Th. Meyer Pflege durch Rudolf Marty († 1903), hinter dessen gewichtige Artikel über erlaubte und unerlaubte Vivisektion sogar der Kulturkampfminister Falk sich verschanzte, als er von Gegnern aller Tierversuche hart bedrängt wurde. In Fragen der Volkswirtschaft und Soziologie besaß der leider viel zu früh verstorbene Heinrich Koch († 1914) große Kenntnisse und ein gebiegenes Urteil. Daß auch von den früher genannten Vertretern anderer

Fächer manche erfolgreich in philosophischen Fragen mitredeten, ist bekannt und selbstverständlich.

Noch ein Name bleibt zu nennen, der zwar in den Stimmen nur ganz vereinzelt vorkommt, dessen Träger sich aber die allergrößten Verdienste um die Zeitschrift erworben hat. Er heißt Matthias Hymans. Von den ersten Jahren der Verbannung an arbeitete P. Hymans als Gehilfe Schneemanns an der großen Saacher Konzilienammlung, an deren Gelingen er durch Auffspüren und Sammeln des Materials, durch mühsame und sorgfältige Bearbeitung der unentbehrlichen Register und durch beharrliche Sorge für fehlerfreien Druck sehr großen Anteil hat. Als P. Schneemann dann die Leitung der Zeitschrift übernahm, siedelte Hymans mit ihm nach Tervueren und später nach Blijenbeek über und erweiterte sein Arbeitsgebiet. Er übernahm die Sorge für die allgemach anwachsende Redaktionsbibliothek, und als Sekretär und Faktotum der Schriftleitung ging er mit unbegrenzter Selbstlosigkeit nicht nur dem Herausgeber, sondern auch den Mitarbeitern in hundert mühsamen Kleinigkeiten an die Hand. Unter den Nachfolgern Schneemanns setzte er diese Arbeit fort bis er in Luxemburg nach langer, schmerzlicher Krankheit starb (1906). Die Lücke, die sein Verlust in der Redaktion hinterließ, ist oft schmerzlich empfunden worden.

Requiescant in Pace!

Matthias Reichmann S. J.